Fränkischer Tag, 10.2.2007, Seite 11

Die Stolpersteine werden zu „Steinen des Anstoßes“

STREIT Der Vorsitzende der Willy-Aron-Gesellschaft, Dr. Czugonow-Schmitt, stellt sich den Vorwürfen seiner Kritiker.

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
GERTRUD GLÖSSNER-MÖSCHK

Bamberg – 23 „Stolpersteine“ zum Gedenken an die jüdischen Opfer des NS-Regimes sind innerhalb des letzten Jahres auf Bamberger Straßen vom Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt worden. Die Initiative dazu ist von der im Jahre 2003 gegründete Willy-Aron-Gesellschaft ausgegangen.

Trotz der mit Lob überhäuften Aktion (die weiter fortgeführt werden wird) sah sich der Vorsitzende des Vereins, Dr. Nikolaj Czugonow-Schmitt, in den letzten Wochen massiven Vorwürfen ausgesetzt. Seine Kritiker warfen ihm vor, unzureichend recherchiert zu haben; auf die Messingplatten seien falsche Daten graviert worden.

Czugonow-Schmitt hält die pauschal erhobenen Vorwürfe für weit überzogen. Letztlich beziehe sich die Kritik auf sechs vermeintliche Fehler, wovon einige rechtzeitig vor der Gravur ausgemerzt worden seien; bei anderen angeblich falschen Daten sei die Faktenlage durchaus nicht eindeutig.

Seine erste Idee zu Beginn seiner Arbeit war gewesen, die Recherchen von den Sponsoren der einzelnen Stolpersteine selbst durchführen zu lassen – was die allermeisten aber nicht konnten. So blieb die Aufgabe an dem „Volks- und Finanzwissenschaftler Czugonow-Schmitt“ hängen. Dieser ließ sich von der Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg im Jahre 2006 eine Liste aushändigen, die auf Daten aus dem Stadt- und dem Bundesarchiv beruht. Als zusätzliche Quellen zog er zwei Bücher heran, darunter die Publikation „Bambergs Wirtschaft judenfrei“ aus dem Collibri-Verlag. Czugonow-Schmitt hatte deshalb keinerlei Zweifel an der Richtigkeit der Daten: „Das war für mich offiziell, mehr kann man von mir nicht verlangen.“ Trotzdem zeigte Czugonow-Schmitt seine eigene Liste, die er als Grundlage für die Gravuren anfertigte, noch mehreren Fachleuten und nahm Änderungen vor, wo sie nötig waren.

Dr. Nikolaj Czugonow-Schmitt mit Passanten vor drei Stolpersteinen in der Franz-Ludwig-Straße. Foto: Ronald Rinklef

Der schärfste Kritiker habe ihm sechs angebliche Fehler angekreidet, sagt Czugonow-Schmitt. Einige seien sofort korrigiert worden (beispielsweise die versehentliche Zuordnung der Stadt Riga zu Polen), andere habe man nicht verändert, weil die Datenlage nicht eindeutig gewesen sei. In Zweifelsfällen habe er sich auf die Angaben in der Liste der Israelitischen Kultusgemeinde gestützt. So entschied er sich beispielsweise im Falle Emma Heßberg für Rothbarsch (statt Rotbarth) als deren Geburtsnamen, weil der Name Rothbarsch auf der Gedenktafel in der Trauerhalle des jüdischen Friedhofs steht.

Eine andere Spitzfindigkeit des Kritikers betrifft laut Czungonow-Schmitt die Daten von Max Heßberg. Moniert worden sei, dass Heßberg nicht von Bamberg, sondern von Hamburg aus in das Vernichtungslager Majdanek deportiert worden sei. Auf dem Stolperstein wird das aber gar nicht behauptet. Der Text darauf lautet lediglich: „Hier wohnte Max Heßberg – Jg. 1903 – deportiert – Majdanek – ermordet 23.12.1943“.

Czugonow-Schmitt folgert daraus: Wenn der Kritiker heute immer noch in einem Leserbrief behaupte, die Inschriften seien fehlerhaft, dann könne er die Steine in Wirklichkeit nie gesehen haben, sondern stütze seine Meinung auf eine ältere Version der Liste, die inzwischen mehrfach geändert worden sei.

Seine eigenen Recherchen für die Inschriften seien nach bestem Wissen und Gewissen erfolgt. „Wir können nur die Quellen nutzen, die uns zurzeit zur Verfügung stehen.“ Gleichzeitig gibt er zu bedenken, dass es bei den Stolpersteinen nicht in erster Linie um die bis ins Letzte korrekte Biografie gehe, sondern um das mahnende Gedenken.

Auch verfolge sein Verein, die Willy-Aron-Gesellschaft, keine wissenschaftlichen Ziele. Vielmehr wolle sie gesellschaftspolitisch wirken und vor diesem Hintergrund historische Forschungen anstoßen. Er findet deshalb: „Die Kritik meiner Gegner läuft ins Leere.“

Czugonow-Schmitts Engagement für die Verfolgten des Nazi-Regimes wurzelt in seinem persönlichen Schicksal. Seine russische Familie war von den Deutschen im Zweiten Weltkrieg in den Westen verschleppt worden. Die Eltern mussten in Chemnitz Zwangsarbeit verrichten.

Nach dem Krieg gehörten die Czugonows zur Gruppe der „Displaced Persons“. Sie kehrten aus politischen Gründen nicht ins kommunistische Russland zurück, sondern fassten in der Bundesrepublik Fuß.

Mehr als nur peinlich

Große nationale Gedenkplätze wie das Holocaust-Denkmal in Berlin sind wichtig, um die Greuel des NS-Regimes nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Sie genügen aber nicht.

Gertrud Glössner-Möschk

Die Erinnerung an verfolgte und ermordete Juden muss in jeder Stadt, in jeder Straße, in jedem Haus wach gehalten werden – als stete Mahnung. Diese Intention verfolgt der Kölner Künstler Gunter Demnig mit seiner Idee, „Stolpersteine“ überall dort zu verlegen, wo deutsche Bürger aus ihren Häusern und ihrer Heimat geworfen und in den Tod getrieben wurden, nur weil sie Juden waren. Rund 5000 sind es schon.

So klein jeder einzelne der nun schon tausendfach in der Bundesrepublik verlegten Stolpersteine auch ist, so sehr sprechen sie das Gefühl an, weil sie die Opfer aus der Anonymität des unermesslichen Leids herausholen und ihnen Identität geben.

Dass in Bamberg die Stolpersteine von einigen Menschen dazu missbraucht werden, persönliche Differenzen mit kleinlichen Argumenten öffentlich auszutragen, um selbst an Profil zu gewinnen, ist mehr als peinlich. Es ist entwürdigend.